

Saale-Zeitung.

achtunddreißigster Jahrgang.

Bezugspreis Nr. 309. Halle a. d. Saale, Dienstag, den 5. Juli 1904.

Anzeigen werden die Spaltenbreite... Schriftleitung und Haupt-Redaktion...

Nr. 309.

Halle a. d. Saale, Dienstag, den 5. Juli

1904.

Ein Balkandreibund.

Der Herausgeber der 'Deutschen Korrespondenz' hatte dieser Tage Gelegenheit, mit einem hohen Diplomaten eines Staates, der besonders interessiert ist an den Vorgängen am Balkan, eine Unterredung zu führen über die politische Lage im nahen Orient. Die Ausführungen des Diplomaten liefen etwa wie folgt zusammenzufassen: 'In letzter Zeit war mehrfach von der Bildung eines neuen Dreiecksbundes die Rede. Drei Balkanstaaten, Serbien, Bulgarien und Rumänien, sollten miteinander ein Abkommen geschlossen haben, das sie zu gemeinsamen Widerstande gegen jede aktive Einmischung irgend einer Macht in die Balkanländer verpflichtete. Die Meldung von dem Abschluß dieses solchen Bündnisses ist bald darauf demontiert worden; das Demontiert trifft indes nur denjenigen Teil der Meldung, der sich auf den Inhalt des Abkommens bezieht. Das Bündnis selbst besteht, doch ist es nicht, wie ursprünglich geplant war, ein Dreieck, sondern ein Viererbund: Auch Montenegro ist dem Vertrage beigetreten. Zweck des Bündnisses ist insofern nicht ein gemeinsamer Widerstand der vier Staaten gegen die Einmischung jeder anderen Macht in die Balkanländer, sondern ein gemeinsamer, entscheidender, allerdings einseitiger nur diplomatischer Widerstand gegen Aktionen bestimmter Mächte, insbesondere Österreich-Ungarns und Italiens. Die beiden Mächte sind zwar in dem Text des Abkommens nicht ausdrücklich genannt, es ist dort vielmehr ganz allgemein von der Zurückweisung der Einmischung anderer Mächte in spezifische Balkanländer die Rede. Das aber die Spitze des Abkommens in Wirklichkeit und vornehmlich sich gegen die genannten beiden Mächte richtet, steht völlig außer Zweifel. Man braucht nur der Entstehungsgeschichte dieses Viererbundes auf den Grund zu gehen, um sich davon zu überzeugen. Der eigentliche Urheber dieses Bündnisses ist Graf Lambdorski. Er hat die drei verfallenen in ihren Interessen auseinander und gegeneinander strebenden Staaten Rumänien, Serbien und Bulgarien unter einen Hut gebracht und später ihnen sozusagen als Aufhänger noch den 'einigen Freund des Jaren', der Tschernagorier, anhängert. Serbien, das seit Peter I. Tschernobeseigung vom Jarenreich diplomatisch mehr oder minder 'geschuldet' wurde, war durch die Andeutung einer gnädigen Behandlung für die Folgezeit für das Bündnis gewonnen, obwohl es zunächst mit Bulgarien nicht recht vor einem Pfusse gehen wollte. Peter I. legt aber, wie jeder halbwegs anständige ferbische Fürst, den Hauptwert in den auswärtigen Beziehungen Serbiens auf ein möglichst gutes Verhältnis zu Ausland. Rumänien war leicht zu gewinnen; von den drei größten Bündnispartnern hat es von dem Vertrage die bedeutendsten Vorteile, insofern, als der Vertrag auch über die gegenseitigen Beziehungen der drei Staaten Bestimmungen enthält, von denen Rumänien besonderen Nutzen zieht. Bulgarien endlich wenigstens der Fürst - war von vornherein Feuer und Flamme für die Idee. Serbien beugte dem Fürsten nicht; aber die Vorteile, die für seine Dynastie aus dem Vertrage herauspringen sah, verwarf sie alle. Der Bündnisvertrag richtete sich nämlich indirekt auch gegen die Türkei. Nun ist Fürst Ferdinand formell Kaiser des Sultans, und das

ersehnte Ziel seiner Politik ist die völlige staatliche Unabhängigkeit Bulgariens und die Anerkennung damit, daß Ausland ihn zu einem Rat veranlasse, der Bulgarien mit den anderen Bündnismitgliedern in gewissen Fällen zur Abwehrung künftiger Maßnahmen auf dem Balkan verpflichtet, erkennt Ausland nichtswürdig die Bestrebungen Bulgariens, sich von der Sultansoberhoheit völlig zu emanzipieren, als berechtigt an. Es unterjügt diese Bestrebungen moralisch, und die Konsequenz davon ist, daß an der Neuaufgebotenen Moment ein Einspruch gegen des Kobergers Zielungsplan, die Verwandlung des Fürstentums in das Königreich Bulgarien, nicht laut werden wird. Nichts ist, wie gesagt, nadträglich von Ausland dem Dreieck attestiert worden, um dem Restbesitzer Kabinet die Kontrolle darüber zu erleichtern, daß die drei Bündnisstaaten in der ihnen durch diesen Vertrag vorgeschriebenen Politik keine antirussischen Seitenstränge machen. In diplomatischen Kreisen herrscht nur eine Stimme darüber, daß die Verheißung dieses Bündnisses ein neuer Meilenstein gegen die russische Politik war. Ausland hat sich damit gegen die etwaige Gefahr, am Balkan formiert, ihm gegenüber keines ostentativen Hoffungsanges Unlegenheiten gemacht werden, gefehert: Die drei Bündnisstaaten - oder, wenn man Montenegro nicht für eine quantitativ nebligeable Maß - die vier halten die Türkei in Schach, ohne daß sich Ausland dabei schaffieren und diplomatische Bündel mit der Fichte ausdehnen muß. Gleichzeitig widerstrebt ihr Bündnis einer weiteren Ausdehnung des österreichischen Einflusses auf dem Balkan, der den Russen in letzter Zeit höchst unbequem geworden ist. Ausland, das gegenwärtig mit Österreich sich in der bekannten Balkanente befindet und mit dem Nilalen äußerlich loyal Hand in Hand geht bei der Passifizierung des Balkans, Ausland kann diese loyale Haltung mit unglücklicher Miene weiter beobachten: Seine Trabanten vom Balkanverbindung besorgen inzwischen die Geschäftsauslands gegen die Donaumonarchie. Und andererseits soll das Bündnis auch den italienischen Aspirationen auf dem Balkan entgegenwirken, die den Russen nicht gefallen. Durch diese diplomatische Aktion hat Lambdorski den neueren antirussischen Gony der Briten, die Anfrachlung der Amerikaner, die am letzten Ende zu einer Vergrößerung des englischen Einflusses auf geltenden Vorn führen soll, gesichert und glücklich paralytisiert. Ausland kann mit seiner Diplomatie zufrieden sein.

Deutsches Reich.

Gesetz- und Personalnachrichten.

Seine kaiserliche Hoheit Prinz Ludwig von Bayern am 7. Juli von Wohnmüden aus angetreten. Vorausschicklich wird die Bauer der Fahrt etwa drei Wochen betragen. Während dieser Zeit wird der Kaiser in nach Garmisch und nach der Rückkehr des Kaisers aus Starnberg mit das Kaiserpaar etwa drei Wochen auf Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel verbleiben.

Vom Eisenbahnmarkt.

Neben dem durch den Sommerbau-Prozess und den Fall der Erträge wieder sich abwärts bewegenden Kapital- und Ertragsmarkt tritt die letzte Nummer der 'Nation' eine amantone Plauderei. Dr. Warth stellt aus

seinen persönlichen Eckermerungen allerlei interessantes Material zusammen. Man ersieht sich, in letzter Zeit in diesem, kulturhistorischen Weltzug, daß, als der letzte verheißene Dondektminister, Herr Moeller, zur Exzellenz avancierte, aus dem Kreise seiner industriellen und kapitalistischen Bekanntschaft die Gründe zur Verleumdung des Sommerertragszuges zu suchen auf den neuen Minister einwirkend seien, zum Teil unter den bemerkt, dem Gelbes entnommenen Mittelteil. Die Orbenacht ist aber nicht etwa nur als eine spezifische Eisenbahnfrage der Monarchien anzusehen - auch im republikanischen Frankreich hat die Schindl nach dem Wänden der Eisenbahn nicht ausgeschlossen und von den lebhaften Beziehungen mancher Bürger der Reichsminister zu republikanischer Partei mit Dänen zu schmücken, gibt eine amantone Anekdote Zeugnis, die der Coronit in die Zeit verlegt, da der alte Kaiser Wilhelm I. die Berliner Substitutionskette mit seiner Gegenwart auszuzeichnen pflegte. Auf einem dieser Wälle im königlichen Ehrenpark hatte sich auch ein Fremdling mit einem russischen Dänenhülsen eingeschoben. Kaiser Wilhelm, in der Hand auf dem Gebiete des Orbenverkehrs, hatte einen ähnlichen Dänen nie gesehen. Da seine gelante Umgebung seine Abgänger nach der Natur seines Orbens nicht beschließen konnte, schickte er schließlich einen Anwalt an, um sich bei dem Dänenhülsen selbst zu erkundigen, welcher die Defektion kamme. Der Amerikaner gab die trockene Antwort: 'It is of my own invention.' Die Antwort des erkundigenden Anwaltens soll das Heroldsomit in einige Zeilenzeit verlegt haben. Das Orbenrecht alle solche Dinge für seinen Blinden freizulassen, ist bekannt. Als im 1871 in Versailles das Eisenkreuz festgesetzt worden wurde, gab er seiner Freude über diese Festlegung, wie aus der indistrete Buch erzählt, mit den Worten Ausdruck: 'Was ist mir dafor foot!'

Von Wommen gibt Dr. Warth folgende charakteristische Aeußerung wieder: 'Als ich Theodor Wommen bei es bekanntlich mit großem Geschick verhandelt hatte, jeder nichtisgebenden Filialatur selbst dem unvernünftigen Geschehen der reichlichen Invention.' Die Antwort des erkundigenden Anwaltens soll das Heroldsomit in einige Zeilenzeit verlegt haben. Das Orbenrecht alle solche Dinge für seinen Blinden freizulassen, ist bekannt. Als im 1871 in Versailles das Eisenkreuz festgesetzt worden wurde, gab er seiner Freude über diese Festlegung, wie aus der indistrete Buch erzählt, mit den Worten Ausdruck: 'Was ist mir dafor foot!'

Nicht alle großen Gelehrten sind aber unempfindlich gegen den Schmutz der Kunst. Der große Rechtsgelehrte Jhering, der eine geistreiche Geschichte geschrieben hat, wurde von einem holländischen Gelehrten, der eine geistreiche Geschichte geschrieben hat, von ganz natürlich vor Freude, als ihm die eigene Krone verfallen wurde. Nebenbei bleibt es eine offene Frage, ob nicht auch die demokratische Ablehnung von Dänen und Tieren, wie sie in ebenfalls gelegentlich vorkommt, nicht auch einen starken Jatz von Eitelkeit hat. Dombeyer berichtet in seinen Erinnerungen von einer holländischen Anweisung des Malers Selbstkritik, der auf die Förderung eines seiner radikalsten Freunde, ein charakteristischer Mann müsse jeden Orben ablehnen, den Einwand machte: 'Wenn man dann nur auch die Ablehnung im Ansploß tragen könnte!'

Aus Süddeutschland.

Aus einem Selbstbriet erfahren die 'Sonn. Blätter', daß am 1. Juli alle zur Zunge eingegangenen Hebräer und Landbräuer in Entlasten werden sollen, wobei viele der Farmer und Aufseher von großen Werte sein wird. Aber offensichtlich bleibt es denen, die alle verloren haben, und auf die Unterstützung der Regierung angewiesen sind, freigelegt, weiter zu dienen, denn an eine halbtägige Vermeidung des Aufstandes glaubt man nur abgesehen zu haben. Die Male in Schwaben und Bayern, über deren mangelhaften Zustand wir mehrfach berichtet haben, ist nach neueren Berichten durch den schweren Seegang der letzten Wochen noch beschädigt worden, daß die Andung der Truppen und das Material in den Material ist die größten Schwerezeit seit in dieser Hinsicht die forderung, die Vermeidung von sehr langsam vor sich gehen kann. Der Seegang war in diesem Jahr eine Anzahl Verluste, welche die Abnahme der in der

Heinleiton.

Persönliches von George Frederik Watts.

Nun ist nach Lenbach auch Watts aus dem Leben geschieden. Dem deutschen Porträtmaler, der in seinen Werken den Männern seiner Zeit ein Pantheon errichtet, folgte der englische Künstler, in dessen Bildern ebenfalls die bedeutendsten Persönlichkeiten der Zeit verammelt sind. Doch Watts war nicht nur ein großer Maler, man muß hinabsteigen in die Tiefen eines gewaltigen Weltwillens, um ihn zu verstehen, die rätselhafte Vielgestaltigkeit dieses fast unerschöpflichen Lebens und Wirkens zu erfassen. Das ganze Werk von George Frederik Watts dient nicht, wie das Lenbachs der Verberichtigung einiger überlagerter Geister, ist nicht eine Porträtgalerie der Weisheit und der Schönheit, sondern es fügt sich zu einem großen Bekennnis seiner Weltanschauungen zusammen. Watts war vor allem ein Abkammerer und sein Gang zur Symbolik, sein mystisches Nachdenken über die letzten Dinge, seine glühende und reiche Phantasie sind Gaben seines Volkes. Diese stille Flamme des Genies, der Wunsch, die Welt zu beglücken und zu bessern, sie hat den unwilligen Knaben mit unbetretener Sicherheit den rechten Weg geleitet, und auf seinem Wege zu Gemerksame, wo er sein Grenzfeuer verbrachte, waren die einzelnen Symbole klischer Kunst überall angebracht. Der Jung Watts war ein williger Autodidakt geworden; wie manchem jungen Genie sagten ihm die Kunstschulen wenig und konnten ihm nichts nützen, so daß er sich bald von ihnen fernhielt. 1840 hatte er als Dreizehnjähriger seinen ersten großen Erfolg. Dann folgte eine Studienzeit in Italien und dann die langen Jahre eines stillen Lebens und reichen Studiums in der Heimat. Eine einzige Epoche lebte in seinen Juren und er wollte sie weißlich ausstrahlen lassen über sein Volk, das in den Schicksalen der Armut und Arbeit erlitt, über die ganze Welt, und unergründlich waren die Gaben, die sein Genie verschaffte. 'Was ich vertan, das ist bin; was ich aufgearb,

ist verloren; nur was ich verschlekt, gehört mir wirklich.' So hat er die Tate-Gallery errichtet, in deren Sälen die lange Reihe seiner allegorischen Gemälde sich befindet, ein Mahnruf an sein Volk, den Idealen der Humanität und der Schönheit zu folgen, und er schenkte der National-Porträtgalerie in London 15 seiner Widmungs berühmter Männer. So hat er den Direktoren der großen Londoner Eisenbahn angeboten, die große Halle an der Station Euston mit Fresken zu schmücken, die das Ausblühen des Handels darstellen sollten, ganz auf seine Kosten; aber die Beamten lehnten den Vorschlag als eine Donauquittung ab. 'Damales träumte der junge Künstler', so hat Julia Gattwright geschrieben, 'von einem großen Tempel des Lichts mit weiten Gängen und Säulen, darin Bilder hingen, die von den Museen des Wissens und Bergelens hinstanden. Der Traum ward nie zur Wirklichkeit, und so ging aus England unsere Stimmliche Skulptur verloren. Watts hatte sich auch eine ganz eigene Technik geschaffen. Eines Modells hat er sich nie bedient; er schufte aus der Fülle seiner Phantasie und malte seine Bilder ohne eine Studie oder Verbesserung nach den lebendigen Visionen, die ihm vor der Seele standen. Er begann direkt auf der Leinwand seine lang überdauernde Idee auszuführen; unfehlbar sicher standen die Linien seiner Zeichnung. Dann ging er an zu malen, ohne Palette und Maßstab, nur mit dem Pinsel und den Farben daneben. Er trug die Farben sorglos und ziemlich dick auf, doch sehr sicher und bravvoll, alles großzügig, ohne sorgfältigen Nachplappern oder Wischen. Während so die einzelnen Linien klar und scharf hervortraten, bildete er dann das ganze Bild in neblige, wolkige Schleiern, um die Gebilde seiner idealen Visionen in eine ewige Sphäre zu heben. Doch auch im Detail war er sehr sorgsam, und oft hielt er inne, um bei der großen feinen Natur sich Rat zu holen. 'Denk an die Gabelblüden', sagte er dann, denn diese bescheidene einfache Blume war unter den Kindern Floras sein Vorbild. Nicht auf seine Porträts, in denen er doch alles Wesentliche ausstrahlte, sondern auf seine phantastischen und verblühenden Bilder lag er den größten Wert. 'Wie die Kirche Glaubenssätze aufstellt, so mache ich

Bilder', sagte er. In ihnen sind Ideen dargestellt, die mit denen Tolstois eine gewisse Ähnlichkeit haben. Sie beruhen auf einer tiefen religiösen Gewisheit, die jeder bestimmten Religion fern war. Einem Freunde gegenüber hat er sich über mancherlei Dinge geäußert, die den Philosophen und Priester in Verbindung mit dem Künstler und Praktiker zeigen. Die Furcht vor dem Sterben hat er immer bekämpft. Der Tod war ihm ein fremdlicher Engel, der in eine andere, bessere Welt hinüberleitete, der Bruder des Schlafes, hinübergehend durch die Lüste, still und leise. Die Notwendigkeit des Krieges hat er nie verteidigt. In dem ewigen Kampfen und unruhigen Ringen sah er ein tiefes Gesetz des Lebens und in Kriegen den höchsten Ausdruck dieser furchtbaren und doch erhabenen Macht. Die Münchener Galerie besitzt einen Jüngling in Helm und Mütze, der sterbend verückt und verflärt den Blick nach oben gerichtet von einem Engel auf dem Stern geführt wird. Das ist der Genius des Krieges, der aus all den Wirrnissen des Lebens hinausstiegt in die Herrlichkeit des ewigen Ruhmes. Freilich in einer fernern, nie erreichten Zukunft sah er auch ein Paradies ewigen Friedens, und dem zuzustreben, war seine feste Predigt der Menschlichkeit. Diese Liebe, die über alle Hindernisse triumphiert, das ist der Gegenstand eines seiner berühmtesten Gemälde. Die Geldgier und den Materialismus, diesen größten Feind der englischen Kultur, hat er wie Carlyle und Ruskin heftig bekämpft. So hat er den Gott Mannon gemalt, als ein riesiges Ungeheum, das unter seiner Macht erdemungslos die Menschen begräbt. Das Volk wollte er vor allem erziehen, und nicht das schien ihm das Vornehmste, daß die Kinder Griechisch und Latein lernten, sondern daß sie zu beobachtet verstanden und nachzudenken. Dazu wollte er mit seinen Bildern wirken: zeigen, wie schön und farbenreich die Welt ist, und anregen zum Denken an die höchsten Dinge. Die großen Mäkel des Daktins ludte er zu lösen. Der uralte Gedanke der Selektionsänderung verklärte sich ihm zu der seligen Gewisheit eines fernen Erneuerns. Er glaubte fest in sich einen Volk griechischer Schönheit zu führen, daß nach Jahrhunderten eines Griechentums in ihm ihre Heimat gefunden. Zwar stimmte es ihm nachdenklich, daß die Menschheit in man





